

**Eva Neuland (Hrsg.)**

# **Jugendsprache – Jugendliteratur – Jugendkultur**

**Interdisziplinäre Beiträge zu  
sprachkulturellen Ausdrucksformen  
Jugendlicher**

**Sonderdruck**

**2003**



**PETER LANG**

**Europäischer Verlag der Wissenschaften**

# Wortkampf der Generationen

## Zum Dialog zwischen Vater und Sohn im ‚Hildebrandslied‘

Meinolf Schumacher  
(Wuppertal)

### 1. Generation Studies und Mediävistik

Helden kämpfen nicht nur mit Speer und Schwert. Heroische Dichtung besteht zu einem beträchtlichen Teil aus Gesprächen, die der Beratung oder der Friedensanbahnung dienen können,<sup>1</sup> die häufig jedoch zum Kampf anreizen, ihn unterstützen und mit den Mitteln der Sprache fortsetzen. Bereits eines der frühesten Zeugnisse der deutschen Literatur enthält ein solches Wortkampfgespräch,<sup>2</sup> ja es besteht zu einem großen Teil daraus: das (ältere) ‚Hildebrandslied‘, das in einer Handschrift aus dem 9. Jahrhundert überliefert ist.<sup>3</sup> Da es einen Kampf zwischen Vater und Sohn zum Inhalt hat,<sup>4</sup> gestaltet es auch einen Dialog zwischen beiden. Die verbale Auseinandersetzung bei diesem „Rede- und Waffenduell“ (Wehrli 1980, 30) soll hier vor allem unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden, ob und auf welche Weise mittelalterliche Konzepte der Generationendifferenz darin zum Ausdruck kommen. Die vorliegende Skizze versteht sich somit als ein kleiner mediävistischer Beitrag zu den kulturwissenschaftlich ausgerichteten ‚Generation Studies‘,<sup>5</sup> die zunehmend interdisziplinäres Interesse finden.

### 2. Wortkampf ‚zwischen zwei Heeren‘

Die Handlung des ‚Hildebrandslieds‘ ist auf eine einzige Szene konzentriert: ‚Zwischen zwei Heeren‘ (*untar heriun tuem*) treffen zwei Krieger aufeinander, die von vornherein als Vater und Sohn, als Hildebrand und Hadubrand bezeichnet sind. Sie selbst kennen die Identität des jeweils anderen freilich nicht, denn der Vater floh vor dreißig Jahren mit Dietrich von Bern vor dem ‚Hass Odoakers‘ (*otachres nid*) und hatte seine Frau und sein minderjähriges Kind ‚erbelos‘ (*arbo laosa*) zurückgelassen. Nun kehrt er mit einem Heer zurück und trifft un-

<sup>1</sup> Vgl. Althoff 1990; Müller 1993.

<sup>2</sup> Dazu u.a. Wolf 1962; von Polenz 1981; Schwarz 1994.

<sup>3</sup> Hier zitiert nach Höver/Kiepe 1978, 32-34. Verglichen wurde Haug/Vollmann 1991, 10-15. Zur älteren Forschung vgl. Düwel 1981.

<sup>4</sup> Zur Motivgeschichte vgl. Harms 1963.

<sup>5</sup> Dazu meine Internetbibliographie ‚Lebensalter, Generationen, Literatur‘: <http://www.uni-wuppertal.de/FB4/al/Schumacher/alterlit.html>.

erkannt auf seinen Sohn, der auf der Seite seiner Feinde kämpft. Als Älterer nimmt er das Recht für sich in Anspruch, den Jüngeren nach seinem Vater und damit nach seinem Namen zu fragen. Und Hadubrand akzeptiert dieses Recht des ‚würdigeren Mannes‘ (*her uuas herero man*), indem er von den Schicksalen seines Vaters erzählt, den er für tot hält. Hildebrand hört also von seinem Gegner seine eigene Geschichte. Er weiß nun, dass er seinen einzigen Sohn vor sich hat, den zu töten die Auslöschung seines Geschlechts bedeuten würde. Er versucht deshalb, den Kampf abzuwenden, indem er seinem Gegenüber die nahe verwandtschaftliche Verbindung deutlich macht und ihm ein kostbares Geschenk anbietet. Der Sohn traut beidem nicht, und er wirft dem Alten etwas vor, das dieser nicht auf sich sitzen lassen kann. Es kommt zum Kampf, dessen Ausgang offen bleibt, da das ältere Hildebrandslied nur fragmentarisch überliefert ist. Der Ausgang ist für unsere Problemstellung freilich zunächst nicht zentral. Hier interessiert erst einmal die Frage, was es war, das Hildebrand dazu bewog oder gar zwang, das ‚Wehgeschick‘ geschehen zu lassen (*wewurt skihit!*), gegen sein eigenes Kind zu kämpfen (und es in diesem Kampf wahrscheinlich zu töten).

,wettu irmingot', quad hiltibrant, ,obana ab heuane,  
 dat du neo dana halt mit sus sippan man  
 dinc ni gileitos.'  
 want her do ar arme wuntane bauga,  
 cheisuringu gitan, so imo se der chuning gap,  
 huneo truhtin: ,dat ih dir it nu bi huldi gibu.'  
 hadubrant gimalta, hiltibrantes sunu:  
 ,mit geru scal man geba infahan,  
 ort widar orte.  
 du bist dir, alter hun, ummet spaher,  
 spenis mih mit dinem wuortun, wili mih dinu speru werpan.  
 pist also galtet man, so du ewin inwit fortos.  
 dat sagetun mi seolidante  
 westar ubar wentilseo, dat inan wic furnam:  
 tot ist hiltibrant, heribrantes suno.'  
 hiltibrant gimahalta, heribrantes suno:  
 ,wela gisihu ih in dinem hrustim,  
 dat du habes heme herron goten,  
 dat du noh bi desemo riche reccheo ni wurti.  
 welaga nu, waltant got', quad hiltibrant, ,wewurt skihit! [...]'  
 (VV. 32-51)

*Übersetzung:*

„Den großen Gott im hohen Himmel rufe ich als Zeugen dafür an“, sagte Hildebrand, „dass du noch niemals etwas mit einem so nah verwandten Mann zu tun gehabt hast.“ Da nahm er gewundene Ringe vom Arm, aus kaiserlichem Gold gefertigt, die ihm der König gegeben hatte, der Herrscher der Hunnen. „Das gebe ich dir aus Freundschaft.“ Hadubrand, der Sohn Hildebrands sprach: „Mit dem Speer soll man Gaben empfangen: Spitze gegen Spitze! Du bist, alter Hunne, überaus verschlagen; du lockst mich mit deinen Worten, willst (aber) deinen Speer auf mich schleudern. Du bist ein so alter Mann geworden, weil du stets Arglist gebraucht hast! Seefahrer, die von Westen her über den Ozean kamen, sagten mir, der Krieg habe ihn hinweg gerafft. Hildebrand ist (also) tot, der Sohn Heribrands!“ Da sprach Hildebrand, der Sohn Heribrands: „Ich erkenne an deiner Rüstung, dass du daheim einen guten Herrn hast und dieses Land bisher nicht als Vertriebener verlassen musstest. Wohlan denn, waltender Gott“, sprach Hildebrand, „das Wehgeschick geschehe! [...]“

Nachdem Hildebrand sich die kostbaren Ringe vom Arm gewunden hat, ‚die ihm der König gegeben hatte, der Herrscher der Hunnen‘ (V. 36f.), scheint er sie auf einer Speerspitze Hadubrand entgegen zu reichen, denn dieser lehnt das Geschenk mit einer phraseologischen Formel ab: *mit geru scal man geba infahan, | ort widar orte* (‚Mit dem Speer soll man Gaben empfangen: Spitze gegen Spitze!‘ V. 39f.).<sup>6</sup> Die Begründung dafür ist der Betrugsverdacht, denn Hadubrand sagt weiter:

„du bist dir, alter hun, ummet spaher,  
spenis mih mit dinem wuortun, wili mih dinu speru werpan.  
pist also gialtet man, so du ewin inwit fortos.“ (VV. 41-43)

Die Stelle ist nicht ganz leicht zu verstehen. Die Benennung als ‚Hunne‘ (V. 41) ist zwar falsch, drängt sich aber auf, denn es heißt, er habe den goldenen Reif, den er als Geschenk anbietet, vom Hunnenherrscher (*huneo truhtin*) erhalten (V. 37). Da sie der Beschimpfung des Gegners dient, ist auch die attributive Bestimmung ‚alt‘ ganz im pejorativen Sinne eingesetzt; der Ausdruck ‚alter Hunne‘ stigmatisiert demnach den Feind auf doppelte Weise: als Fremden und als Alten.<sup>7</sup> Der Vorwurf zielt auf Hinterlist: ‚Du bist, alter Hunne, überaus verschlagen; du lockst mich mit deinen Worten, willst (aber) deinen Speer auf mich schleudern‘ (VV. 41f.). Das Angebot der Gabe soll also nur Vorwand sein, um den Jungen aus der Deckung zu locken und ihn umso leichter töten zu können. Seine Gewissheit, der alte Hildebrand wolle eine solche List anwenden, bezieht

<sup>6</sup> Zu ‚Spitze gegen Spitze‘ vgl. Röhrich 1994, Bd. 5, 1508f. (mit Abb. aus dem Teppich von Bayeux). Zur Funktion der Ringgabe vgl. McDonald 1984.

<sup>7</sup> Zu solchen Ausgrenzungsstrategien in der Vormoderne vgl. Bihrer/Limbeck /Schmidt 2000.

Hadubrand nun einzig aus dessen Altsein: *pist also gialtet man, so du ewin in-wit fortos* (V. 43). Wie immer man diesen Vers übersetzen will, in ihm wird ‚Alter‘ jedenfalls mit ‚Arglist‘ und ‚Feigheit‘ in Verbindung gebracht. Nahe läge es, die Feigheit als Folge des Alters und des damit verbundenen Kräfteverlustes zu begreifen, wie es etwa bei Francis Gentry anklingt, wonach Hadubrand dem Vater vorwerfe, „er wolle nicht kämpfen, weil er zu alt und feige geworden sei“ (Gentry 1988, 59). Das wäre zumindest ungenau übersetzt und ließe sich die eigentliche Schärfe der Aussage entgehen. Man kommt wohl nicht umhin, Hadubrands Vorwurf wörtlich zu übertragen: ‚Du bist ein so alter Mann geworden, weil du stets Arglist gebraucht hast!‘<sup>8</sup> Ein alter Mensch kann nur immer schon bössartig gewesen sein, denn sonst wäre er nicht alt geworden. Mit dieser Haltung *muss* Hadubrand davon ausgehen, dass Hildebrands Eröffnung, ein sehr naher Verwandter zu sein, ebenso eine Lüge ist, wie sein Geschenkangebot eine hinterhältige List, denn sein Gegenüber ist offensichtlich alt.

### 3. ‚Ageismus‘ im Mittelalter?

Das Dilemma der Figurenkonstellation des ‚Hildebrandsliedes‘ lässt sich als ein sehr grundsätzliches Kommunikationsproblem begreifen: Hadubrand ist als junger Mensch in einer Vorstellung von der Generationendifferenz befangen, aus der heraus keinerlei Kommunikation mit alten Menschen möglich ist. Im Wege steht eine ganz extreme Variante dessen, was Peter von Matt als „fixe Idee von der moralischen Überlegenheit der Jugend“ beschrieben hat (von Matt 1995, 338-344). Doch anders als bei den alten Nazis und Kinderschändern, mit denen sich die neuere Literatur auseinandersetzt, geht es hier nicht primär um ‚schlimme Väter‘, denen spezielle Verfehlungen vorgeworfen würden.<sup>9</sup> Es reicht schon aus, alt zu sein, um moralisch disqualifiziert zu werden. Spätere Formeln wie der 68er-Spruch ‚Trau keinem über Dreißig!‘ finden im ‚Hildebrandslied‘ eine bitterernste Begründung. Das vielleicht nicht ganz unrealistische Erfahrungswissen, mit Anständigkeit komme man nur schwer durchs Leben, wird in Hadubrands Worten zur Gewissheit, es sei gar nicht möglich. Das Leben ist für ihn ein negativer Selektionsprozess, an dessen Ende die Schlechten übrig bleiben. Verwandt ist vielleicht eine Pointe des italienischen Humoristen Achille Campanile (1899-1977), es müsse schon mit dem Teufel zugehen, wenn ein Mensch alt werde:

„Über die alten Leute muß ich immer wieder staunen. Wie haben sie es bloß geschafft, inmitten so vieler Gefahren ihren Weg zu gehen und heil und gesund im hohen Alter anzukommen? Wie haben sie es fertiggebracht, nicht unter ein Auto

<sup>8</sup> Z.B. Haug/Vollmann 1991, 13: ‚Du bist so alt geworden, weil du stets Arglist gebrauchst.‘ Vgl. Meineke/Schwerdt 2001, 124: ‚Ja, er sei überhaupt nur so alt geworden, weil er stets Kampfeslist angewandt habe.‘

<sup>9</sup> Wisniewski 1975, hebt allerdings Hildebrands mangelnde Fürsorge für seine Familie hervor.

zu geraten, wie haben sie tödliche Krankheiten überwinden können, wie haben sie einen Dachziegel, einen Angriff, einen Eisenbahnzusammenstoß, einen Schiffbruch, einen Blitz, einen Sturz, einen Pistolenschuß vermeiden können? [...] Wahrhaftig, diese Alten müssen unter dem Schutz des Teufels stehen! Manche wagen es immer noch, langsam die Straße zu überqueren, ja sind sie denn verückt geworden?“ (nach Bobbio 1999, 43f.).

So etwas ist selbstverständlich nicht ganz ernst gemeint. Wie erklärt sich dann die Strenge, wenn nicht Verbissenheit in Hadubrands Vorwurf an Hildebrand?

Die enge Verbindung von Alter und Arglist stellt nur einen kleinen Ausschnitt aus dem weiten Bereich der Altersstereotype dar, die an alten Leuten in der Regel kein gutes Haar lassen.<sup>10</sup> Sie sind bereits in der ‚Rhetorik‘ des Aristoteles (Kap. II,13) und in der ‚Ars poetica‘ des Horaz (VV. 169-178) zusammengestellt, damit Redner und Dichter sie entsprechend berücksichtigen können. Durch die Autorität ihrer prominenten Verfasser wurden solche Passagen zu Grundtexten europäischer Generationenimagologie. Aus der Perspektive der Jüngeren sind alte Menschen danach geizig, mürrisch, geil, besserwisserisch, geschwätzig, herrschsüchtig, kindisch und vieles andere mehr - alles Ausdrucksformen negativer Einstellung gegenüber dem Alter, die heute unter dem Stichwort ‚Ageismus‘ gerade auch sprachwissenschaftliche Aufmerksamkeit finden.<sup>11</sup> Sogar die Lebenserfahrung wird dabei ins Negative gekehrt; die vor allem für traditionale Gesellschaften charakteristische Verbindung von Alter und Weisheit<sup>12</sup> kann in die Verkettung von Alter und List umgedeutet werden. Der Minoritenprediger Berthold von Regensburg († 1272) behauptet etwa, die Teufel besäßen ihre vielen (hyperbolisch ‚tausend‘) Schliche und Kniffe im Betrügen der Menschen<sup>13</sup> aufgrund ihrer langen Erfahrung und damit aufgrund ihres ‚Alters‘: *Sie sint listic unde sint alt: sie habent wol sehs tûsent jâr gelernet und lernen alle zît und alle tage zuo* (Pfeiffer/Strobl 1965, Bd. 1, 342). Die Teufel sind so gefährlich, weil sie alt sind; das legte die Analogie nahe, auch vor alten Menschen müsse man sich wegen ihrer Arglist in Acht nehmen.

#### 4. Junge Helden - alte Helden

Diese frühe Spielart von Jugendlichkeitsideologie, die in Hadubrands Reden zum Ausdruck kommt, mag einen realen Grund darin haben, dass in einer Kriegesgesellschaft die Männer - und allein um diese geht es hier - nur dann eine Chance haben, alt zu werden, wenn sie entweder besonders tapfer oder besonders feige sind. Hadubrand ist nicht der einzige, der davon ausgeht, dass nur das Letztere der Fall sein kann. Die Heldendichtung insgesamt bestätigt dies jedoch

<sup>10</sup> Zu neueren Entwicklungen vgl. Tews 1991; Niederfranke 2000.

<sup>11</sup> Dazu z.B. Kramer 1998; vgl. auch Cherubim 2001.

<sup>12</sup> Dazu z.B. Förster 1993; vgl. Assmann (Hg.) 1991.

<sup>13</sup> Dazu Schumacher 1992.

nicht. Auch im ‚Hildebrandslied‘ findet sich kein Hinweis darauf, es ginge nicht mit fairen Dingen zu beim anschließenden Kampf, in dem der Vater den Sohn vermutlich tötet. Und selbst im ‚Jüngeren Hildebrandslied‘, das versöhnlich endet, tötet der Vater den Sohn zwar nicht, aber er besiegt ihn, und zwar ohne Kampfeslist von seiner Seite. Das scheint grundsätzlich für die Generationenproblematik der Heldenepik zu gelten: Wo junge Krieger gegen alte zum Kampf antreten, da haben die Jungen gegen die Alten kaum eine Chance. Die Kampfrolle der alten Haudegen strafen den Jugendlichkeitswahn der jungen Recken Lügen. Die oft schon greisen Helden sind durchaus nicht feige und trotz ihres hohen Lebensalters zu großen körperlichen Leistungen fähig, zumindest beim Kämpfen. So heißt es vom alten Dietrich von Bern am Ende der ‚Thidreks saga‘: ‚Als König Thidrek fast kraftlos vor Alter war, blieb er dennoch rüstig mit den Waffen‘ (Erichsen 1967, 459). Diese uralten Kämpen sind meist äußerst sympathisch und gelegentlich auch humorvoll dargestellt - das gilt für Hildebrand ebenso wie etwa für seinen Bruder Ilsân.<sup>14</sup> Dort, wo sie junge Krieger töten, tun sie das höchst ungern: In der ‚Rabenschlacht‘ unternimmt Witege alles Mögliche, um die Kinder Etzels und Helches von sich fortzutreiben, die partout mit ihm kämpfen wollen; sie fühlen sich im Recht und können nicht einsehen, dass sie gegen ihn keine Chance haben sollen. Anders ergeht es ähnlich. Die Heldenepik ist voller Tode junger Männer, die heroisch untergehen und auf diese Weise effektiv aus der Handlung herausgenommen werden. Übrig bleiben wenige Alte, die in den heroischen Dichtungen stets erneut auftreten. Die Jungen gehen daran zugrunde, dass sie einen Vorrang vor der älteren Generation für sich beanspruchen, den sie nicht behaupten können - weder in moralischer noch in kämpferischer Hinsicht. Die Heldendichtung widerlegt somit die Jugendlichkeitsideologie, die in ihr selbst formuliert wird. Insofern hat sie auch den Charakter einer Warnung an die Jugend, das Alter nicht gering zu achten.

## 5. Der Preis der Jugendlichkeitsideologie

Hildebrand ‚antwortet‘ auf die Vorhaltungen seines Sohnes damit, dass er gegen ihn kämpft. Über seine Gründe ist viel nachgedacht worden; die - vielleicht vor den Augen und Ohren beider Heere<sup>15</sup> - verletzte ‚Ehre‘ spielte dabei eine große Rolle, aber auch eine gewisse Eigendynamik in der Entwicklung des Dialoges, ein ‚heroischer Sog‘ der Reizreden, aus dem es für die beiden Kontrahenten kein Entrinnen mehr gibt.<sup>16</sup> Dazu muss die Einsicht kommen, dass mit Hadubrand nicht zu reden ist, dass bei dieser Haltung alten Menschen gegenüber er ihn

<sup>14</sup> Dazu Schumacher 2002/03 (im Druck).

<sup>15</sup> Vgl. Wagner 1997, 323: „Da der Dialog über eine Speerwurfweite geführt wurde, mußte er notwendig mit laut tönender Stimme gesprochen werden, so daß ihn auch die beiderseitigen Heere gut verstehen konnten, wie man eben auf dem Thing, dem *mahal*, sprach, was der Wortlaut des Liedes durch sein *gimahalta* [...] ausdrückt.“

<sup>16</sup> Vgl. Dick 1984.

niemals werde überzeugen können. Hildebrand erkennt, dass der junge Hadubrand gegen ihn kämpfen wird, ob er will oder nicht, so wie Witege seinen Kampf mit den Kindern Etzels nicht verhindern konnte. Wie Witege bedauert Hildebrand es zutiefst, das ‚Wehgeschick‘ geschehen zu lassen. Aber der Vorwurf der Feigheit lässt sich nicht widerlegen, indem man ihn nur verbal dementiert (V. 58). Hildebrand widerlegt ihn durch die kämpferische Tat, und er tut das nicht nur im ‚Hildebrandslied‘, sondern in fast allen Werken der Deutschen Heldenepeik, wo er bis ins hohe Alter hinein als einer der tapfersten und aufrechtsten Kämpfer überhaupt erscheint.<sup>17</sup> Wie viele andere junge Helden zahlt wohl auch Hadubrand einen hohen Preis für seine jugendliche Verachtung des Alters: den frühen Tod.

## Literatur

- Althoff, Gerd 1990: *Colloquium familiare – Colloquium secretum – Colloquium publicum. Beratung im politischen Leben des früheren Mittelalters*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 24, 145-167.
- Assmann, Aleida (Hg.) 1991: *Weisheit. Archäologie der literarischen Kommunikation III*. München.
- Bihrer, Andreas/Limbeck, Sven/Schmidt, Paul Gerhard (Hgg.) 2000: *Exil, Fremdheit und Ausgrenzung in Mittelalter und früher Neuzeit*. Würzburg.
- Bobbio, Norberto 1999: *Vom Alter. De senectute*. München/Zürich.
- Cherubim, Dieter 2001: Alterssprache. Zur Konzeptualisierung von Alter durch Sprache, in: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 62, 99-126.
- Dick, Ernst S. 1984: Heroische Steigerung: Hildebrands tragisches Versagen, in: Moelleken, Wolfgang W. (Hg.): *Dialectology, Linguistics, Literature. Festschrift für Carroll E. Reed*. Göttingen, 41-71.
- Düwel, Klaus 1981: Art. ‚Hildebrandslied‘, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*. 2. Aufl. Bd. 3. Berlin/New York, 1240-1256.
- Erichsen, Fine (Übers.) 1967: *Die Geschichte Thidreks von Bern*. 2. Aufl. Düsseldorf / Köln.
- Förster, Ulrich 1993: *Weisheit und Alter. Konzeptionen von Lebensklugheit in Antike und Gegenwart*. Frankfurt a.M. u.a.
- Gentry, Francis G. 1988: Von der karolingischen Kulturreform bis zur Rezeption der höfischen Literatur Frankreichs, in: Liebertz-Grün, Ursula (Hg.): *Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte*, Bd. 1. Reinbek, 46-83.
- Gillespie, George T. 1973: *A Catalogue of Persons Named in German Heroic Literature (700-1600)*. Oxford.
- Harms, Wolfgang 1963: *Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten in der deutschen Literatur bis um 1300*. München.
- Haug, Walter/Vollmann, Benedikt Konrad (Hgg.) 1991: *Frühe deutsche Literatur und lateinische Literatur in Deutschland 800-1150*. Frankfurt a.M.
- Heinzle, Joachim 1999: *Einführung in die mittelhochdeutsche Dietrichepik*. Berlin/New York.
- Höver, Werner/Kiepe, Eva (Hgg.) 1978: *Epochen der deutschen Lyrik*, Bd. 1. München.

<sup>17</sup> Vgl. die Belege bei Gillespie 1973, 74-77.

- Kramer, Undine 1998: Ageismus. Zur sprachlichen Diskriminierung des Alters, in: Fiehler, Reinhard/Thimm, Caja (Hgg.): Sprache und Kommunikation im Alter. Opladen, 257-277.
- Matt, Peter von 1995: Verkommene Söhne, mißratene Töchter. Familiendesaster in der Literatur. München/Wien.
- McDonald, William C. 1984: ‚Too Softly a Gift of Treasure‘: A Rereading of the Old High German ‚Hildebrandslied‘, in: Euphorion 87, 1-16.
- Meineke, Eckhard/Schwerdt, Judith 2001: Einführung in das Althochdeutsche. Paderborn u.a.
- Müller, Jan-Dirk 1993: Ratgeber und Wissende in heroischer Epik, in: Frühmittelalterliche Studien 27, 124-146.
- Niederfranke, Annette 2000: Altersbilder – Bilder und Einstellungen zu alternden und alten Menschen, in: Becker, Susanne/Veelken, Ludger/Wallraven, Klaus Peter (Hgg.): Handbuch Altenbildung. Opladen, 386-394.
- Pfeiffer, Franz/Strobl, Joseph (Hgg.) 1965: Berthold von Regensburg, Vollständige Ausgabe seiner (deutschen) Predigten, 2 Bde. (Neudruck) Berlin.
- Polenz, Peter von 1981: Der Ausdruck von Sprachhandlungen in poetischen Dialogen des deutschen Mittelalters, in: Zeitschrift für germanistische Linguistik 9, 249-273.
- Röhrich, Lutz 1994: Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten, 5 Bde. Freiburg u.a.
- Schützeichel, Rudolf 1995: Althochdeutsches Wörterbuch. 5. Aufl. Tübingen.
- Schumacher, Meinolf 1992: Der Teufel als ‚Tausendkünstler‘. Ein wortgeschichtlicher Beitrag, in: Mittellateinisches Jahrbuch 27, 65-76.
- Schumacher, Meinolf 2002/03 (im Druck): Der Mönch als Held oder Von Isâns Kämpfen und Küssen in den ‚Rosengarten‘-Dichtungen, in: Jahrbuch der Oswald-von-Wolkenstein-Gesellschaft 14.
- Schwarz, Alexander 1994: Was Hildebrand und Hadubrand einander und was sie uns zu sagen haben, in: Bearth, Thomas/Fries, Thomas/Stahel, Albert A. (Hgg.): Dialog. Zürich, 57-69.
- Tews, Hans Peter 1991: Altersbilder. Über Wandel und Beeinflussung von Vorstellungen vom und Einstellungen zum Alter. Köln.
- Wagner, Norbert 1997: Einiges zum Hildebrandslied, in: Sprachwissenschaft 22, 309-327.
- Wehrli, Max 1980: Geschichte der deutschen Literatur vom frühen Mittelalter bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Stuttgart.
- Wisniewski, Roswitha 1975: Hadubrands Rache. Eine Interpretation des Hildebrandsliedes, in: Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik 9, 1-12.
- Wolf, Alois 1962: Zu Gestaltung und Funktion der Rede in germanischer Heldendichtung, in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch 3, 1-28.

## Inhalt

Eva Neuland Sprachkulturelle Ausdrucksformen Jugendlicher Zur Einleitung	7
--	---

### I. Kulturelle Kontexte

Doris Bühler-Niederberger Jugend in soziologischer Perspektive - Annäherung und Besonderung	11
Hanns Martin Trautner Geschlechterkategorien und Identität im Jugendalter	29
Wilfried Breyvogel Provokation und Aufbruch: Jugendbewegungen in den 50er und 60er Jahren der Bundesrepublik	49
Klaus Farin Jugend(sub)kulturen heute	63
Siegfried Decker Das Bild der Jugend: Ästhetische Ausdrucksformen	81

### II. Sprachliche Ausdrucksformen

Eva Neuland Jugendsprachen im gesellschaftlich-historischen Wandel Ein Beitrag zur Geschichte der Jugendsprache	91
Stephan Martin/Daniel Schubert/Sonja Watzlawik „Das soll jetzt keine Lästerstunde werden“ Lästern über Mitschüler - ein jugendsprachliches Phänomen	113
Eva Neuland Subkulturelle Sprachstile Jugendlicher heute. Tendenzen der Substandardisierung in der deutschen Gegenwartssprache	131

Peter Scherfer Jugendsprache in Frankreich	149
Klaus Zimmermann Kontrastive Analyse der spanischen, französischen, portugiesischen und deutschen Jugendsprache	169

### III. Literarische Verarbeitungsweisen

Meinolf Schumacher Wortkampf der Generationen Zum Dialog zwischen Vater und Sohn im ‚Hildebrandslied‘	183
Elisabeth Stein „Modum habeas in studendo“ Vom Lernen und Studieren in Mittelalter und Früher Neuzeit	191
Friedhelm Marx Wechselnde Gesichter: Über die Jugendlichkeit des „jungen Goethe“ am Beispiel einiger Briefe	199
Lothar Bluhm Jugend- und Jugendkultur in der zeitgenössischen Literatur: Zoë Jenny und Helmut Krausser	217
Dirk Frank Der Affekt gegen 68. Der Bruch mit der Protestgeneration in den Texten der Popliteratur	235
Hans-Heino Ewers Vom ‚guten Jugendbuch‘ zur modernen Jugendliteratur. Jugendliterarische Veränderungen seit den 70er Jahren	251

### IV. Mediale Konstruktionen

Eva Neuland Doing Youth Zur medialen Konstruktion von Jugend und Jugendsprache	261
Die BeiträgerInnen	275